

Übersetzer und Übersetzter im Dazwischen – Subjektivierungsanalytische Perspektiven auf Bildungsengagement von Eltern im *racial neoliberalism*

Lalitha Chamakalayil, Luisa Genovese, Oxana Ivanova-Chessex, Wiebke Scharathow

Zusammenfassung: Im Zuge neoliberaler Bildungsreformen und der Durchsetzung von ökonomisierten Logiken im Bildungsbereich werden Eltern immer mehr für die Bildungswege ihrer Kinder in Verantwortung genommen. Diese als Responsibilisierung diskutierte Adressierung nimmt jedoch abhängig von gesellschaftlichen Positionierungen der Familien unterschiedliche Formen an. Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie sich ein bildungsbezogenes Engagement rassifizierbarer Eltern gestaltet und welche Formen ihr Engagement unter Bedingungen von *racial neoliberalism* einnimmt. Hierfür werden exemplarisch Ergebnisse der Analyse eines biographischen Interviews mit einem Vater vorgestellt. Dabei wird Übersetzen, in seiner sprachlichen und symbolischen Bedeutung, als ein ambivalentes Handeln unter Bedingungen des racial neoliberalism und als eine migrationsgesellschaftsspezifische Form der Auseinandersetzung mit Bildung als Subjektivierung theoretisiert sowie als ein engagiertes Sprechen in Verhältnissen der neoliberalen Verschleierung von Rassismen diskutiert.

Schlüsselwörter: Bildung, Subjektivierung, Elternengagement, Migrationsverhältnisse, racial neoliberalism, Biographieforschung

Title: The In-Between of Being a Translator and Being Translated – A Subjectivation-Theoretical Perspective on Parental Educational Engagement in *Racial Neoliberalism*

Summary: In the context of neoliberal education reforms and the growing influence of economized logics in educational fields, parents are increasingly held accountable for their children's educational trajectories. This process of responsibilization, however, takes on different forms, depending on families' social positioning. This article explores how racialized parents' educational engagement is shaped and what forms their engagement takes in conditions of racial neoliberalism. Drawing on the analysis of a biographical interview with a father, the article conceptualizes translation – in both its linguistic and symbolic dimensions – as a migration-society-specific form of engagement with education as subjectivation. Translation is theorized as a practice shaped by racial neoliberalism and discussed as an ambivalent form of engagement within a context where racisms are systematically obscured through neoliberal rationalities.

Keywords: education, subjectivation, parental engagement, racialized parents, racial neoliberalism, biographical research

1 Einleitung

Einer der Effekte von neoliberalen Bildungsreformen und der Durchsetzung von ökonomisierten Logiken im Bildungsbereich (Hartong/Hermstein/Höhne 2018; Höhne 2015) wird darin gesehen, dass Eltern immer mehr für Bildungswege, -risiken und -(miss-)erfolge ihrer Kinder in Verantwortung genommen werden (Kollender 2022, 2020). Diese als Responsibilisierung diskutierte Adressierung als Verantwortliche (Oelkers 2012b; Krasmann 2003) nimmt jedoch abhängig von gesellschaftlichen Positionierungen der Familien unterschiedliche Formen an. Rassifizierbare Eltern¹ sind immer wieder auf eine defizitorientierte Art und Weise im Fokus von pädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Aufmerksamkeit. Elternbildung oder andere Formen pädagogischer Begleitung der sog. ‚familialen Bildungsrisiken‘ mit dem Anliegen, ‚diese Eltern‘ besser in die Bildungsprozesse einzubinden oder in ihren Erziehungs- (und Integrations-)praktiken zu schulen, werden in kritischen Studien als gängige Zugriffe auf migrantisierte Familien rekonstruiert (Knoll 2020; Kuhn 2018; Westphal/Motzek-Öz/Otyakmaz 2017). Analysen zu Perspektiven von Eltern zeigen auf, dass die verfügbaren Wege schulischer Elternbeteiligung aufgrund der intersektional wirksamen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse oft nicht für alle gleichermaßen begehbar sind und Eltern auch andere Wege und Räume suchen bzw. kreieren, um ihre bildungsbezogenen Begehren zu verwirklichen (Chamakalayil et al. 2022). Andere Formen des Bildungshandelns von rassifizierbaren Familien werden mit wenigen Ausnahmen (Geier/Frank 2021; Dean 2020; Kollender 2020; Pfaff/Karakaşoğlu/Vogel 2019) sowie abseits historischer Analysen (Eigenmann 2019; Grossmann 2016; Andrews 2013; Otero 2004; Seitter 1999) jedoch selten in den Blick der Forschung genommen. Solchen Formen des elterlichen Bildungshandelns, deren Fokus auf den lebensweltlich verankerten Bedürfnissen der Eltern liegt, wird mehr Eigensinnigkeit und Autonomie zugesprochen (Vincent 2000), als Formen der Elternbeteiligung (*parental involvement*), die eher an den Bedarfen und Logiken von Schule in neoliberalen Verhältnissen orientiert sind (z. B. Hausaufgabenbetreuung oder Mitwirkung in Schulgremien). Sie adressieren die von schulisch organisierten Partizipationsstrukturen und Mitwirkungsbedarfen oft ausgelassenen, jedoch von Eltern als relevant erachteten Kontexte und Wissensformen und werden unter dem Stichwort Elternengagement (*parental engagement*) diskutiert (Goodall/Montgomery 2014). Diese Formen des Bildungshandelns stehen im Zentrum des vorliegenden Beitrags.

Er wird von der Frage geleitet, wie sich ein bildungsbezogenes Engagement rassifizierbarer Eltern gestaltet und welche Formen ihr Engagement unter Bedingungen von *racial neoliberalism* (Goldberg 2009) einnimmt. Um diesen Fragen nachzugehen, werden – nach einer Annäherung an die bisherigen Forschungsbefunde zum Bildungsengagement rassifi-

1 Mit dem Adjektiv *rassifizierbar* verweisen wir auf komplexe, potentiell positionierende Anrufungen, die Subjektivitäten als inferiore Andere über an Differenzlogiken des Rassismus anschließendes Othinging hervorbringen. Dabei möchten wir mit diesem Begriff vielfältige Formen von Rassismen adressieren und beziehen den Begriff auch auf Rassismen, bei denen solche Kategorien wie ‚Kultur‘, ‚Ethnizität‘, ‚Religion‘, ‚Sprache‘ mit rassismusrelevanten Bedeutungen aufgeladen werden und als „raceless racism“ (Balibar 1990) oder „raceless euroracism“ (Michel 2015) offengelegt werden.

Unter rassifizierbaren *Eltern* werden hier und im Folgenden Subjektpositionen verstanden, die in vielfältigen familialen und elterlichen Praktiken (Morgan 2011) eingenommen werden und im Kontext von und mit Bezug auf normative Vorstellungen von Elternschaft und Familialität hervorgebracht werden (Daly 2017; Finch 2007). Mit ‚Familien‘ werden allgemein Praktiken des „gegenseitig aufeinander bezogene[n] Miteinander[s]“ bezeichnet, „wobei mindestens eine Person der älteren Generation zu mindestens einer Person der jüngeren Generation in einer Elternfunktion steht“ (Oelkers 2012a: 136).